

Aus dem Lagerleben

Autor(en): **Wilde, Harry**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **15 (1947)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem Lagerleben

Sozialpsychologische Erfahrungen von Harry Wilde, München.

In den Lagern der Nachkriegszeit werden die Spannungen, die trotz allem auch in Schweizer Lagern zu beobachten waren, auf ein noch geringeres Maß herabgedrückt werden können. Für die Nachkriegszeit können weder die Erfahrungen aus den Konzentrationslagern, noch aus den Flüchtlings- und Gefangenenlagern richtungsweisend sein, weil für Einrichtung und Leitung der Nachkriegslager zum Teil andere Probleme gelöst werden müssen. Diese Probleme ergeben sich aus den Folgen des Krieges oder aus den Folgen einer jahrelangen Gefangenschaft. Schon in der Schweiz konnte man die ersten Anzeichen dieser Folgen beobachten.

Die Auflockerung der Sitten, um einen milden Ausdruck zu gebrauchen, dürfte besonders stark sein. Die Jugend, dem Elternhaus entrissen und entfremdet (die Mutter als Fabrikarbeiterin im Rüstungsbetrieb, der Vater als Soldat an der Front), wird geneigt sein, aus einer mehr psychischen als physischen Reife heraus alle Bindungen abzustreifen. Jahrelanges, erzwungenes Zusammenleben einzelner Geschlechtergruppen (in Gefangenschaft) wird die Homosexualität begünstigen.

Nach dem ersten Weltkrieg, vor allem unter der Auswirkung der Inflation in Deutschland, Oesterreich und Frankreich, erlebten wir Modeauswüchse, die ihren Hauptgrund in einer kaum verhüllten Sexualnot hatten. Eine gewisse Geschäftstüchtigkeit mancher Pseudo-Wissenschaftler, Verleger und Restaurateure, propagierte Homosexualität als „dernier cri“. Auch jetzt lassen sich bereits gleichartige Erscheinungen feststellen.

Es ist fraglich, ob hier etwas mit Verboten erreicht werden kann. Verbote züchten eher eine vielleicht noch gefährlichere Verlogenheit. Diese „modische“ oder „erworbene“ Homosexualität klingt schnell ab, wie die Erfahrungen bei entlassenen Gefangenen beweisen, handelt es sich doch dabei nicht um Uebersättigung, wie sehr oft fälschlich angenommen wird, als vielmehr um die Auswirkung einer entsetzlichen Sexualnot.

Hervorragende Sexualforscher haben nachgewiesen, daß bei homosexueller Betätigung nur äußerst selten auf sexuelle Uebersättigung zu schließen ist. Meistens dürfte angeborene Homosexualität in Frage kommen, deren konstitutionelle Anlage dem schärferen Beobachter schnell klar wird. Hier werden Verbote zur Sinnlosigkeit, denn diese Menschen hungern ebenso nach Liebe wie der Heterosexuelle. Solange die medizinische Wissenschaft die Ursachen dieser Triebabweichung noch nicht erkannt hat, lassen sich Heilungen nicht durchführen.

Aber auch wenn es sich um Bisexualität handelt, sind Verbote zwecklos, denn fast immer liegt diesem Hunger nach Liebe nicht nur ein Verlangen nach funktioneller Auslösung zu Grunde, sondern auch nach seelischer Anlehnung. Die Frau, die einen Mann begehrt, hat gleichzeitig das Bedürfnis, ihn zu umsorgen. Der Mann will entsprechend seiner Konstitution Beschützer der Frau und Erhalter der Familie sein. Zwei Männer, durch Freundschaft verbunden, teilen ihr letztes Stück Brot. Diese seelischen Bindungen, die sehr oft übersehen werden, weil sie sich niemals laut äußern, sind entscheidend. Von hier aus muß der Gesundungsprozeß einsetzen. Die schamlosen und aufdringlichen Äußerungen der Sexualnot werden dann von selbst verschwinden.

Aus der Schriftenreihe „Wiederaufbau und Erziehung“. Europa Verlag Zürich/New-York. 1946.